

# 40 Jahre Grabung Limyra

Akten des internationalen Symposions  
Wien, 3.–5. Dezember 2009

herausgegeben von Martin Seyer

Sonderdruck

WIEN 2012

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

Redaktion: Barbara Beck-Brandt, Florian Jaksche, Karl R. Krierer  
Einandgestaltung: Niki Gail

Copyright © 2012, Österreichisches Archäologisches Institut, Wien. All rights reserved.

Satz und Layout: [www.phoibos.at](http://www.phoibos.at); [office@phoibos.at](mailto:office@phoibos.at)

Printed in Austria: Robitschek & Co. Ges.m.b.H., 1050 Wien

ISBN 978-3-900305-63-5

ISSN 1605-7864

Birgit Christiansen

## Die lykische Nova N 337 aus Limyra: Ein Vertrag zwischen der Stadt Zémuri (Limyra) und \*Xuxrǎme/i?<sup>1</sup>

Mit einem Exkurs von Heiner Eichner zum neuen lykischen Ethnikon *Xuxrǎmezi*

### 1. Einleitung

Unter den alphabetisch überlieferten anatolischen Sprachen ist das Lykische bislang am besten bezeugt. Dennoch sind die lykischen Schriftdenkmäler im Vergleich mit der Überlieferung verschiedener anderer Kulturen des Altertums in ihrer Anzahl recht gering und inhaltlich einseitig. Während sich beispielsweise das hethitische Schrifttum auf über 10 000 Tontafelfragmente beläuft, die in ganz verschiedene Bereiche des gesellschaftlichen Lebens Einblick gewähren, beschränkt sich das lykische Schrifttum bislang – abgesehen von den Münzlegenden, Glossen und lykischen Fremd- und Lehnwörtern sowie Personennamen in griechischen Texten – auf ca. 200 Texte, von denen sich die meisten als kurze, formelhafte Grabinschriften klassifizieren lassen. Nur wenige Inschriften weisen keinen Bezug zu Gräbern auf. Es handelt sich vorwiegend um Votiv- und Kommemorativinschriften sowie Dekrete<sup>2</sup>. Dieser Umstand macht unmittelbar einsichtig, dass das Bild, welches wir von der lykischen Kultur in vorhellenistischer Zeit zeichnen können, ausgesprochen fragmentarisch ist. Jeder Fund einer neuen lykischen Inschrift stellt daher einen außerordentlichen Glücksfall dar, mit dem die Hoffnung verbunden ist, dem Bild ein neues Detail hinzuzufügen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei natürlich denjenigen Texten, die inhaltlich mehr bieten als der Großteil der lykischen Inschriften.

Wenn auch weniger spektakulär als beispielsweise die 1973 gefundene Trilingue aus dem Letóon bei Xanthos<sup>3</sup>, so ist doch auch die Inschrift N 337, die in diesem Beitrag vorgestellt werden soll, ein solcher Glücksfall. Aufgrund ihres fragmentarischen Inhalts bleibt sie allerdings in weiten Teilen unverständlich. Zudem kennen wir von einer Reihe von Wörtern bislang noch nicht die Bedeutung. Doch immerhin lassen sich einige Ausdrücke und Wendungen verstehen, sodass zumindest einige Anhaltspunkte in Hinblick auf die Funktion und den Inhalt des Textes gegeben sind.

### 2. Der Fundort

Der quaderförmige Textträger aus Kalkstein wurde im Jahre 2000 von Peter Ruggendorfer und den anwesenden Arbeitern beim Reinigen des Geländes am Fuß des Hanges zwischen der Sondage 5 und der Sondage 9 in der Weststadt von Limyra in einer rezenten Feuerstelle gefunden. Es handelt sich um einen Streufund ohne unmittelbaren archäologischen Fundkontext (Abb. 1. 2).

---

<sup>1</sup> Für eine kritische Durchsicht des Manuskriptes und verschiedene hilfreiche Kommentare möchte ich Herrn Prof. Dr. Heiner Eichner (Wien) sowie Herrn Diether Schürr (Gründau) meinen herzlichen Dank aussprechen. Heiner Eichner danke ich zudem für seinen Exkurs zu dem in N 337 erstmals bezeugten Ethnikon *xuxrǎmezi*. Für archäologische Auskünfte gilt Herrn Dr. Peter Ruggendorfer (Wien) und Herrn Dr. Martin Seyer (Wien) mein Dank. Die Bearbeitung der Inschrift erfolgte im Rahmen

des von Dr. Martin Seyer seit 2007 geleiteten und vom FWF geförderten archäologisch-sprachwissenschaftlichen Projektes »Corpus der Lykischen Sprachdenkmäler«. Mit dem Siglum TL + Nummer wird auf die von Kalinka 1901 und mit N + Nummer auf die von Neumann 1979 publizierten Texte verwiesen.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu die Überblicksdarstellungen bei Hajnal 1995, 3 f. und Bryce 1986, 42–54 und 71–98.

<sup>3</sup> Vgl. Metzger 1979.

### 3. Der Textträger

Der Kalksteinblock ist maximal 45,6 cm hoch, 33,8 cm breit und 23,4 cm tief (Abb. 3).

Der rechte Rand der schrifttragenden Fläche ist erhalten, hier sind nur von einigen Zeilen ein bis drei Buchstaben weggebrochen. Der linke Rand fehlt überall, sodass die ursprüngliche Zeilenlänge unklar bleibt. Aufgrund der eng zusammengehörigen Wortpaare im Genetiv »des Großvaters und [der] Großmutter« in Z. 7 und »des [Va]ters und der Mutter« in Z. 8 kann vermutet werden, dass links nicht allzu viel Text weggebrochen ist. Sicherheit ist aber nicht zu erlangen. Auch Form und Inhalt des Textes gewähren hierüber keinen Aufschluss. Der obere Rand der schrifttragenden Fläche ist bearbeitet, sodass der Eindruck entsteht, dass mit der ersten uns erhaltenen Zeile auch der ursprüngliche Anfang des Textes vorliegt. Die Bearbeitung kann jedoch auch sekundär erfolgt sein, wie bereits Peter Ruggendorfer am Tag des Inschriftenfundes im Fundtagebuch notiert hat<sup>4</sup>. Der untere Rand ist weggebrochen, aus textinterner Sicht ist es aber wahrscheinlich, dass wir mit der letzten erhaltenen Z. 14 dem ursprünglichen Textende sehr nahe sind (Abb. 4)<sup>5</sup>.

Ebenfalls nicht sicher bestimmbar ist, ob der Stein freistehend oder verbaut war bzw. über einen Auf- oder Unterbau verfügte<sup>6</sup>. Demzufolge lässt sich auch der ursprüngliche Umfang des Textes schwer einschätzen.

### 4. Epigrafischer Befund

#### 4.1 Umzeichnung (Abb. 5)

#### 4.2 Schriftbild

Im Vergleich zu anderen Inschriften ist die Meißelung feiner und nicht sehr tief. Das Schriftbild wirkt insgesamt unruhig. Hervorgerufen wird dieser Eindruck insbesondere aufgrund der folgenden Umstände:

- 1) Die Zeilen verlaufen nicht gerade, sondern schräg nach rechts aufsteigend. Dies betrifft insbesondere Z. 1–9, ab Z. 10 verlaufen die Zeilen hingegen horizontaler.
- 2) Die Buchstaben schließen nach oben und unten auf verschiedener Höhe ab.
- 3) Der Abstand zwischen den einzelnen Zeilen variiert relativ stark. Ein deutlich größerer Abstand liegt zwischen Z. 9 und Z. 10 sowie zwischen Z. 10 und Z. 11 vor. Dadurch wirkt Z. 10 hervorgehoben.
- 4) Der Abstand zwischen den Buchstaben innerhalb einer Zeile ist ungleichmäßig.
- 5) Die Buchstaben sind teils nach links, teils nach rechts geneigt und teils annähernd vertikal ausgerichtet.

<sup>4</sup> So finden sich im Grabungstagebuch (Eintrag vom 19.9.2000) neben den Maßen die folgenden Angaben zum Inschriftenträger: »Die linke Seite des Fragments [i. e. die an den rechten Rand der Schriftfläche angrenzende Seite] ist mit der originalen Oberfläche erhalten, diese ist fein geglättet, eine Anathyrose lässt sich nicht feststellen. Das Oberlager ist grob gespitzt und wirkt dadurch beinahe wie sekundär überarbeitet. Am rechten Rand des Oberlagers ist eine 10,5 cm lange, 7,5 cm breite und etwa 2,5 cm tiefe, leicht schiefrechteckige Einarbeitung erhalten – ihr Boden ist nicht eben, sondern steigt zur Vorderseite hin an. Technisch ist nicht eindeutig zu klären, ob das Oberlager im Original ansteht oder nachträglich zugerichtet ist – kann hier die Inschrift helfen? Lässt sich bestimmen, ob der Text mit der ersten erhaltenen Zeile begonnen hat? Falls Einarbeitung original, dann könnte sie vielleicht zur Aufnahme

(Einzapfung) eines oberen dekorierten, aus anderem Material gefertigten Abschlusses gedient haben. Die rechte Seite des Blockes ist Bruch – teilweise sehr scharfkantig – vom Zerschlagen des Blockes? Die Unterseite des Blockes ist ebenfalls Bruch – es hat sich kein Unterlager erhalten, die Bruchfläche läuft schiefwinkelig zur Rückseite hin. Die Rückseite ist ebenfalls nur sehr grob gespitzt, dennoch hat sie am linken Blockrand eine Art 4–5 cm starke Randleiste, die aber nicht bis zur Oberkante reicht.«

<sup>5</sup> So scheinen in den letzten beiden erhaltenen Zeilen die Reste einer Sanktionsformel vorzuliegen. Da sich solche Formeln meistens am Ende einer Inschrift finden, ist es naheliegend, Entsprechendes auch für den vorliegenden Text anzunehmen.

<sup>6</sup> Vgl. dazu auch den in der vorausgehenden Anmerkung zitierten Grabungstagebucheintrag.

### 4.3 Zur Form einzelner Buchstaben

- a* mit dreieckigem Kopf und ohne Griff (vgl. zweimal in Z. 13 in *ma=j=adi*)
- ā* mit zwei zueinander parallelen von rechts unten nach links oben reichenden Hasten und zwei zueinander parallelen von links unten nach rechts oben reichenden Hasten (vgl. z. B. in *s̄mmati* in Z. 11)
- ē* stets in der als älter angesehenen Form (siehe hierzu Bryce 1976) mit über der Längshaste gekreuzten Armen (vgl. z. B. in *ñtejewē* in Z. 3)
- k* aus einer Längshaste und einem mit dieser unverbundenen und spitz zulaufenden Bogen (vgl. in *k̄mmā* in Z. 5)
- i* meist mit einer nach links geneigten Längshaste und aufwärts weisenden Querhasten (vgl. z. B. bei *pride* in Z. 6)
- n* mit meist schräg nach rechts geneigten Längshasten, wobei der Buchstabe teils auf der linken (so z. B. in *ñnet*<sup>7</sup> in Z. 10), teils auf der rechten Längshaste steht (so z. B. in *χ̄ñna*[*hi*] in Z. 7)
- ñ* mit einer Längshaste und drei Querhasten (vgl. z. B. in Z. 2 bei *ñt*<sup>7</sup>)
- p* mit eckigem Kopf, bestehend aus einer Querhaste und einer kurzen Längshaste (vgl. z. B. in Z. 6 in *pride*)
- w* mit nach links geneigter Längshaste und aufwärts weisenden Querhasten (vgl. z. B. in Z. 3 bei *ñtejewē*)
- χ* meist aus einer Längshaste und zwei mit dieser unten v-förmig zusammengeführten, schrägen Hasten (vgl. z. B. in Z. 7 in *χugahi* und *χ̄ñna*[*hi*]). Bisweilen findet sich jedoch statt der mittigen Längshaste eine weiter oben angesetzte schräge, von rechts unten nach links oben reichende Haste (so vor allem beim ersten *χ* in *χυχρ̄m̄mezi* in Z. 9)

### 4.4 Datierung

Eine Datierung anhand inhaltlicher und außersprachlicher Kriterien ist nicht möglich. Nach den von Bryce 1976, 168–170 und Laroche 1979, 54–56 aufgestellten paläografischen Datierungskriterien weist der Text keine eindeutig jüngeren Buchstabenformen auf, sodass eine Entstehung des Textes auf der Basis dieser Kriterien noch während der Dynastienzeit und damit vor ca. 360 v. Chr. denkbar erscheint. Eine Datierung in jüngere Zeit ist damit aber nicht ausgeschlossen, zumal die paläografischen Datierungskriterien bislang nicht ausreichend gesichert sind.

## 5. Transliteration

- 1 *te*ter<sup>7</sup>i<sup>7</sup>[χ]<sup>7</sup>u<sup>7</sup>[r]<sup>7</sup>m̄m<sup>7</sup>[e/i]<sup>7</sup>
- 2 ]<sup>7</sup>z<sup>2</sup><sup>7</sup>i: ñte<sup>7</sup>p<sup>2</sup><sup>7</sup>: erēp[ ]
- 3 ]<sup>7</sup>a<sup>2</sup><sup>7</sup>ne<sup>8</sup>: me ñtejewē
- 4 *pb̄ñ*<sup>2</sup>]<sup>7</sup>m<sup>2</sup><sup>7</sup>adi χυχρ̄m̄mezi
- 5 ]: ēti weti: k̄mmā[ta]<sup>9</sup>
- 6 ]: pride: χυχρ̄m̄me[ ]<sup>10</sup>
- 7 ]: χugahi: se: χ̄ñna[hi]<sup>11</sup>

7 Da der Rand nicht weit entfernt ist, dürften hinter *m* allenfalls 1–2 Buchstaben fehlen. Aus diesem Grund erscheint eine Ergänzung zum Ortsnamen [χ]<sup>7</sup>u<sup>7</sup>[r]<sup>7</sup>m̄m<sup>7</sup>[e/i] wahrscheinlicher als die zum Ethnikon [χ]<sup>7</sup>u<sup>7</sup>[r]<sup>7</sup>m̄m<sup>7</sup>[ezi]. Falls das Ethnikon anzusetzen ist, dürfte die Endung *-zi* am Anfang der folgenden Zeile gestanden haben.

8 Auch die Lesung ]<sup>7</sup>e<sup>1</sup>ne ist möglich.

9 Die Endung *-ta* ist aus Platzgründen vermutlich am

Anfang der folgenden Zeile anzusetzen.

10 Am Ende der Zeile ist noch Platz für 1–2 Zeichen, sodass die Ergänzung *χυχρ̄m̄me*[*zi*] möglich erscheint. Das Ethnikonsuffix könnte aber auch am Anfang der folgenden Zeile zu ergänzen sein.

11 Ob am Ende der Zeile noch *-hi* zu ergänzen ist, ist unklar. Der Platz ist sehr gering, sodass die beiden Buchstaben möglicherweise am Anfang der folgenden Zeile gestanden haben.

- 8 *te*] Γ<sup>0</sup> θ<sup>i</sup>: *se=j=ēnehi: me=i=n[i/e]*<sup>12</sup>  
 9 ]: *teteri χυχρῖῃμεzi*  
 10 ] *ti: ḥnet* Γ<sup>1</sup>: *plḥmadi* (vacat)  
 11 ] Γ<sup>d</sup> *a*<sup>13</sup> *ḥte=ije sḥmāti* (vacat)  
 12 ] *re: qehḥniḥmē*<sup>14</sup> (vacat)  
 13 ] *ma=j=adi: tike* (vacat)  
 14 ] Γ... Γ<sup>2</sup>? Γ<sup>z</sup> *e* Γ<sup>d</sup> *i*<sup>15</sup>

## 6. Epigrafischer und philologischer Kommentar

### Z. 1

Von den meisten Buchstaben sind nur noch Reste erhalten. Die Buchstabengruppe *ter* am Anfang ist jedoch gut zu erkennen, sodass die Ergänzung zu *te*] *ter* Γ<sup>1</sup> sehr wahrscheinlich ist. Alle folgenden Buchstaben sind beschädigt, die erhaltenen Reste lassen jedoch (eventuell unter Einschluss der folgenden Zeile) eine Ergänzung zum Toponym \**χυχρῖῃmeli* bzw. dem zugehörige Ethnikon *χυχρῖῃmezi* zu, das im Text an drei weiteren Stellen begegnet (Z. 4 und Z. 9 *χυχρῖῃmezi*, in Z. 6 *χυχρῖῃme*[*zi*] oder *χυχρῖῃme*), wobei ihm in Z. 9 ebenfalls *teteri* »Stadt« vorausgeht. Damit liegt eine unmittelbare Parallele zu dem in der Trilingue aus dem Letôon bei Xanthos N 320 in Z. 31–32 begegnenden *teteri arḥnas* »die Stadt Arḥna = Xanthos« vor. Welcher Ort mit dem bislang in keiner anderen Inschrift bezeugten Toponym \**χυχρῖῃmeli* bzw. Ethnikon *χυχρῖῃmezi* bezeichnet wird, ist unklar<sup>16</sup>. Da *teteri* in N 320 mit griechisch *πόλις* übersetzt wird<sup>17</sup>, dürfte es sich um eine größere Siedlung mit zentraler Funktion handeln, wobei jedoch *teteri* in Funktion und Bedeutung nicht exakt einer *πόλις* entsprechen muss. Als größere Ortschaft in Ostlykien käme beispielsweise die Stadt Korydalla in Frage, deren griechischer Name dann an den lykischen anklingen würde (ähnlich wie z. B. *aprll* und Apollonia, *χbane* und Kyaneai)<sup>18</sup>. Aber auch ein von Limyra weiter entfernter Ort kommt in Frage, weshalb z. B. Eichner auf der Basis einer Reihe weiterer Überlegungen an Myra denkt (siehe dazu seinen Exkurs zum Ethnikon *χυχρῖῃmezi*). Ein unmittelbar an Limyra angrenzender Ort ist hingegen aufgrund des anzunehmenden Zentrumscharakters unwahrscheinlich. Ein Bezug auf Limyra selbst ist aufgrund der Gleichung *Λιμυρεύς* = *zemuris* in der Bilingue N 312 (vgl. Neumann 2007, 432) ebenfalls wenig wahrscheinlich, jedoch nicht gänzlich auszuschließen. So könnte es sich z. B. auch um eine frühere Namensform handeln.

### Z. 2

Mit der Buchstabengruppe Γ<sup>z</sup> *i* am Anfang der Zeile könnte die Endung eines Ethnikons vorliegen. Das folgende *ḥte* Γ<sup>p</sup> – falls die Lesung so korrekt ist und nicht *ḥtei* zu lesen ist – ist als apokopiertes *ḥtepi* »in« bzw. »hinein« (Präverb oder Präposition) zu deuten. *ḥtei* wäre entsprechend als *ḥte=i* zu analysieren und mit *ḥte=ije* (vgl. z. B. TL 50.1; N 326.1 sowie Melchert 2004, 28) zu vergleichen (wobei sich beide in der Bedeutung etwa entsprechen dürften). Das folgende, unvollständig erhaltene Wort *erēpl* ist bislang nur in poetischem Kontext vom Inschriftenfeiler aus Xanthos TL 44c bekannt gewesen (Dat.-Lok. Sg. *erēpli* in Z. 63–64, Akk. Pl. *erēpliz* in Z. 36 und Dat.-Lok. Pl. *erēple* in Z. 59). In der vorliegenden Inschrift ist am Ende der Zeile nur Platz für einen Buchstaben<sup>19</sup>.

<sup>12</sup> Aufgrund des geringen Platzes stand *e* oder *i* eventuell am Anfang der nächsten Zeile.

<sup>13</sup> Eventuell auch Γ<sup>m</sup> *a* oder Γ<sup>l</sup> *a*.

<sup>14</sup> Oder auch *qehḥni ḥmē* (siehe dazu den Kommentar zu Z. 12).

<sup>15</sup> Falls es sich beim ersten Buchstabe nicht um *z*, sondern *t* handeln sollte, könnte auch Γ<sup>t</sup> *e* Γ<sup>l</sup> »wo« oder Γ<sup>t</sup> *e* Γ<sup>d</sup> »Vater« zu lesen sein.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu auch den sachlichen Kommentar sowie den Exkurs von Heiner Eichner.

<sup>17</sup> Vgl. Laroche 1979, 66.

<sup>18</sup> Vorschlag von Diether Schür (persönliche Mitteilung).

<sup>19</sup> Zur etwaigen Bedeutung vgl. Neumann 2007, 66 f. mit weiterer Literatur.

## Z. 3

Der Wortendung 𐌲<sup>21</sup> *ne* bzw. 𐌲<sup>21</sup> *ne* und einem Worttrenner folgt die Konjunktion *me*. Das sich daran anschließende Wort *𐌺𐌳𐌰𐌶𐌰* begegnet auch in TL 26.9. Dort steht es wohl am Ende einer Fluchformel<sup>20</sup>. Die Zeile selbst lautet: *se muhāi: 𐌺𐌳𐌰𐌶𐌰: kīmmē[ti]* »und wieviele Götter *𐌺𐌳𐌰𐌶𐌰* (es gibt)«<sup>21</sup>. Da in der Fluchformel zunächst bestimmte Gottheiten und Heiligtümer erwähnt werden, dürfte der Ausdruck sich auf einen Ort, einen Bereich oder auch eine Personengruppe beziehen, mit dem bestimmte Gottheiten verbunden sind (etwa: »der Stätten, der Gebiete, der Menschen«).

## Z. 4

Bei dem ersten erhaltenen Buchstaben könnte es sich auch um *l* handeln, sodass am Anfang der Zeile *ladi* »der Gemahlin« zu lesen wäre. Es scheint sich aber eher um *m* zu handeln, mithin ist entweder ein Verb der 3. Sg. oder ein Nomen im Abl.-Instr. anzusetzen. Die Ergänzung des Wortes zu *plm]madi* erfolgt unter Vorbehalt, beansprucht aber aufgrund der Tatsache, dass dieses Wort auch in Z.10 begegnet, eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

## Z. 5

*ēti* am Anfang der Zeile ist in seiner Funktion und Bedeutung bislang umstritten. Während beispielsweise Melchert ausschließlich eine Funktion als Präposition (»under«; »in/on«) und Präverb (»down«) annimmt<sup>22</sup>, rechnet Neumann zusätzlich mit einer adverbialen Funktion (»drinnen, in, innerhalb, auf«)<sup>23</sup>. Schürr setzt daneben auch ein Nomen *ēti* mit der Bedeutung »Platz« u. Ä. an<sup>24</sup>. Der Ausgangspunkt seines Ansatzes sind Ortsnamen, die als Erstglied ein Zahlwort und *-ēti* als Zweitglied haben wie *kbijēti* und *\*trijēti* und für die eine Komposition mit einem nominalen Zweitglied »Platz« wahrscheinlicher als eine Bildung mit einem *nd*-Suffix ist. Zudem führt er eine Reihe von Textbelegen an, zu denen eine nominale Deutung besser als eine Deutung als Präposition, Prä- oder Adverb passt. Welche Funktion *ēti* in der vorliegenden Zeile zukommt, ist schwer zu bestimmen, zumal das folgende Wort *weti* unklar ist. Wahrscheinlich ist *ēti* hier jedoch Präposition und *weti* ein Nomen unbekannter Bedeutung im Dat. Sg. Als Parallele für diese Konstruktion kann auf *ēti sttali* »auf der Stele« in N 320.23 und 33 f. verwiesen werden, wobei diese Ortsangabe in Z. 23 sogar wie in der vorliegenden Zeile mit einer Form des Relativpronomens *kīmmēt(i)*- begegnet (*ēti sttali ppuweti kīmmē ebehi* »alles was auf dieser Stele geschrieben ist«). Im vorliegenden Text ist die hinten abgebrochene Form *kīmmā*[ vermutlich zu *kīmmāta* zu ergänzen und somit als Nom./Akk. Pl. n. von *kīmmēt(i)*- »wieviele« mit *a*-Umlaut zu deuten<sup>25</sup>.

## Z. 6

Die Form *pride*, die auch in N 324.22 begegnet, ist entweder in *pri* (Präp. oder Adv. = luw. *pari*) »vor, vorn, nach vorn« und *-de* zu segmentieren<sup>26</sup> oder als Verbform der 3. Sg. aufzufassen. Ob bei dem folgenden *χυχρῖme* noch das Ethnikonsuffix *-zi* zu ergänzen ist, bleibt unklar.

## Z. 7–9

Der Text dieser beiden Zeilen ist – soweit erhalten – gut verständlich. In Z. 7 liegt jeweils das Adj. gen. von *χuga-* »Großvater« und *χῖna-* »Großmutter« vor, wobei bei *χῖna-* die Endung zu ergänzen ist. Als Parallele ist die Wendung *χugaha: se χῖnaha* in TL 44b.58 anzuführen, wo der Verweis auf die Großeltern eine ähnliche Funktion zu haben scheint (Rückbezug auf Traditionen vorausgehender Generationen, ererbter Besitz o. Ä.). In der folgenden Zeile ist mit großer Sicherheit das erste Wort zu *te]θoi* »des [Vaters]« zu ergänzen, zumal der Gen. adj. von *ēne/i-* »Mutter« folgt und die Nennung von

20 Vgl. Schürr 2006, 122f.

21 Schürr 2006, 123 setzt ein Nomen im Gen. Pl. an und übersetzt »wieviele Götter der *𐌺𐌳𐌰𐌶𐌰* (es gibt)«.

22 Vgl. Melchert 2004, 21.

23 Vgl. Neumann 2007, 85 f.

24 Vgl. Schürr 2009, 112f.

25 Vgl. dazu Melchert 2004, 32 f. und Neumann 2007, 171 f.

26 So Melchert 2004, 51; Neumann 2007, 281.

Großvater und Großmutter vorausgeht. Eine poetische Entsprechung zu diesem Wortpaar liegt in TL 44 d.66 f. mit *ēnesi=ke tedesi=ke: χυγasi* vor (wobei hier im Gegensatz zur vorliegenden Inschrift die Mutter vor dem Vater genannt wird). Am Ende der Zeile folgt mit *me*, enkl. Personalpronomen im Dat.-Lok. Sg. *-i*- und vermutlich der Negation *n[i/e]* ein neuer Satz. In Z. 9 liegt mit *teteri* der Nom. Sg. c. von *tetere/i-* »Stadt« und das Ethnikon *χυχρῖμμεzi* vor.

### Z. 10

In dieser Zeile liegt mit *plḿmadi* ein unbekanntes Wort vor, das entweder als Verbform der 3. Sg. Präs. oder als Nomen im Abl.-Instr. zu deuten ist<sup>27</sup>. Als Parallele ist *plḿmaddi* in TL 44b.31 anzuführen, wo es bislang als Abl.-Instr. gedeutet wurde (nach Ševoroškin 1977, 133: »mit den Kindern« und Ševoroškin 1979, 179 Anm. 5: »Sippe«; diese Übersetzung ist jedoch sehr unsicher)<sup>28</sup>. Interessant ist, dass es in TL 44b unmittelbar neben dem Abl.-Instr. von *qehḥn-* vorkommt, während im vorliegenden Text in Z.12 ebenfalls eine Form desselben Wortstammes folgt (wohl Ptz. des vom Nominalstamm abgeleiteten Verbuns, vgl. auch den Kommentar zu Z.12). Das vorausgehende *ḥneti* ist in Form und Bedeutung ebenfalls unklar. In Frage kommt sowohl ein Verb in der 3. Sg. Präs. als auch ein Dat. Sg. eines Nomens. Des Weiteren ist eine Segmentierung *ḥne=ti* in Betracht zu ziehen.

### Z. 11

In Z.11 liegt das Verb *sḥma-* in der 3. Pl. Präs. in Verbindung mit dem Ad- bzw. Präverb *ḥte* »in, drinnen, hinein« und *-ije* »darauf, darin, auf ihm/ihr« vor. Das Bedeutungsspektrum des Verbs ist bislang umstritten. Immer noch recht plausibel ist es, das Wort zu heth. <sup>(KUŠ)</sup>*išhima-* »Bindung, Seil, Schnur« und damit zu dem Verb *išhīia* »binden, verpflichten« zu stellen<sup>29</sup>. Auch das lykische Verb *sḥma-* dürfte dementsprechend mit »binden, verpflichten« zu übersetzen sein, hier also etwa zusammen mit *ḥte=ije* »sie verpflichten darin/darauf« o. Ä. Zu einem etwaigen Nomen *sḥmati* vgl. Schürr 2010.

### Z. 12

Die Zeile ist schwer zu verstehen. *qehḥniḥmē* könnte Ptz. im Nom./Akk. Sg. oder Gen. Pl. zu dem Verb *qehḥni-* sein, obschon die Schreibung mit *ḥm* problematisch ist und eigentlich *\*qehḥnimi* zu erwarten wäre (in Analogie etwa zu dem Personennamen Trbbēnimi, vgl. hierzu Neumann 2007, 371 f.). Das Verb *qehḥni-* begegnet in N 310.3 mit *χali* als Akk.-Obj., das wohl eine Bezeichnung der Grabanlage ist. Es könnte daher dort einen auf die Grabanlage bezogenen Rechtsakt wie »kaufen, erwerben« o. Ä. bezeichnen<sup>30</sup>. Das Partizip *qehḥniḥmē* in dem vorliegenden Kontext wäre also etwa mit »das Erworben« o. Ä. zu übersetzen. Falls für *ḥmē* die Bedeutung »außer« anzusetzen ist, könnten auch zwei Wörter vorliegen (also *qehḥni ḥmē* »... *qehḥni*, außer? ...« o. Ä.)<sup>31</sup>, zumal vor Partikeln meist kein Worttrenner gesetzt wird. *qehḥni* wäre dann als Dat.-Lok. des Nomens *qehḥn-* zu deuten. Sowohl in diesem Fall als auch bei der oben genannten Interpretation als Ptz. ist auf die Parallelität zu TL 44b.31 zu verweisen, wo offenbar das Nomen *qehḥn-* im Abl.-Instr. neben *plḿmaddi* begegnet, welches in Z. 10 und evtl. fragmentarisch auch in Z. 4 der vorliegenden Inschrift in der Schreibung *plḿmadi* bezeugt ist (vgl. hierzu den Kommentar zu Z. 10).

### Z. 13 f.

Hier scheint der Anfang einer Fluchformel bzw. Strafbestimmung vorzuliegen. Indiz dafür ist die Einleitung mit *ma=j=adi: tike* »wer auch immer tut« (in der hier erstmals bezeugten Umlautschreibung *ma=j=adi < me=j=adi*). Z.14 ist nur noch fragmentarisch erhalten, mit einiger Wahrscheinlichkeit ist das

<sup>27</sup> Vgl. auch den Kommentar zu Z. 4, an deren Anfang (mit weiterer Literatur) möglicherweise dasselbe Wort anzunehmen ist.

<sup>28</sup> Vgl. Neumann 2007, 277 und Melchert 2004, 50.

<sup>29</sup> Vgl. Neumann 2007, 328 f. und Melchert 2004, 58

<sup>30</sup> Vgl. Neumann 2007, 299.

<sup>31</sup> Vgl. Melchert 2004, 42 und Neumann 2007, 231 f.



Verb *ze-* in der 3. Sg. Präs. anzusetzen, für das etwa die Bedeutung »regelmäßig stellen, setzen, liefern« o. Ä. anzusetzen ist<sup>32</sup>.

## 7. Übersetzungsversuch<sup>33</sup>

- 1 die St]adt [\*X]uχ[r]m̄m[e/i]<sup>34</sup>
- 2 [ ... ] bei *den Mächtigen*<sup>?</sup>
- 3 [ ... ] ... und *ñtejewē*
- 4 [ ... *mit den Nach*]kommen<sup>?</sup> die Bewohner von von \*Xuχr̄m̄me/i
- 5 [ ... ] *wievie*[le<sup>?</sup>] ... sind
- 6 [... ] *vor* [den *Bewohnern*] von \*Xuχr̄m̄me/i
- 7 [ ... ] des Großvaters und [der] Großmutter
- 8 [ ... ] des [Va]ters und der Mutter und ihm / ihr ni[cht]
- 9 [ ... ] die Bewohner der Stadt \*Xuχr̄m̄me/i
- 10 [ ... ] *wer x-st mit Nachkommen*<sup>?</sup>
- 11 [ ... ] darin / darauf *verpflichten sie*<sup>?</sup>
- 12 [ ... ] ... *das Erworbene*<sup>?</sup> / ... *gehññi*<sup>?</sup>, *außer*<sup>?</sup> ...
- 13 [ ... ] wer auch immer tut,
- 14 [ ... ] ... *liefert*<sup>?</sup> *regelmäßig*<sup>?</sup>

## 8. Sachlicher Kommentar

Aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes und des Umstands, dass wir von vielen Wörtern, die in dem Text begegnen, die Bedeutung nicht kennen, ist eine formale Klassifizierung und Funktionsbestimmung des Textes nur ansatzweise und unter Vorbehalt möglich. Den Ausgangspunkt der Überlegungen zu Form, Inhalt und Funktion bildet die Tatsache, dass in dem Text mehrfach ein Toponym bzw. Ethnikon begegnet, das nicht mit der uns bekannten lykischen Bezeichnung für den Ort Limyra, an dem die Inschrift gefunden wurde, übereinstimmt. In Z. 9 und vermutlich auch in Z. 1 wird der Ort durch das ihm vorausgehende *teteri* näher bestimmt, mit dem offenbar größere Ortschaften mit einer gewissen Eigenständigkeit bezeichnet werden (vgl. dazu den epigrafischen und philologischen Kommentar). Bei \*Xuχr̄m̄me/i dürfte es sich also durchaus um einen Ort von größerem Ausmaß und einer gewissen politischen Bedeutung handeln. Da der Inschriftenträger in Limyra gefunden wurde, wo er vermutlich auch aufgestellt war, könnte es sich bei dem Text um ein vertragliches Abkommen zwischen den beiden Orten handeln, obwohl Limyra im fragmentarischen Text selbst nicht erwähnt ist. Denkbar erscheint aber auch eine Klassifizierung als Dekret oder Edikt, in dem unter anderem auf bestimmte Verpflichtungen der Stadt \*Xuχr̄m̄me/i- und ihrer Bewohner gegenüber der Stadt Limyra oder einer dort befindlichen Institution (z. B. eines Heiligtums) Bezug genommen wird. Der Gegenstand der gegenseitigen Abmachungen bzw. einseitigen Bestimmungen bleibt dabei leider ebenso wie der Anlass und historische Hintergrund des Textes im Dunklen. Als weitere Möglichkeit ist schließlich in Betracht zu ziehen, dass die Erwähnung der Stadt \*Xuχr̄m̄me/i- und ihrer Bewohner Teil der historischen Rückschau

<sup>32</sup> Vgl. Melchert 2004, 88 und Neumann 2007, 431. Weniger wahrscheinlich, aber nicht vollends auszuschließen sind die Lesungen «*ῥῑ eῥliῑ*»wo« oder «*ῥῑ eῥdiῑ*»Va-ter« (vgl. Melchert 2004, 62 und Neumann 2007, 343 und 345 f.).

<sup>33</sup> Vage Übersetzungen sind kursiv gesetzt und mit Fragezeichen versehen.

<sup>34</sup> Oder auch: »[die Bewohner der St]adt [\*X]uχ-[r]m̄m[e/i]«.

ist, in der z. B. ein weiter zurückliegender Sieg über diese Stadt thematisiert wird, um gegenwärtige Verhältnisse und Ansprüche zu legitimieren.

### Exkurs zum neuen lykischen Ethnikon *Xuχrṛmezi* (Heiner Eichner)

Das neue lykische Wort *Xuχrṛmezi* erinnert an den in den hethitischen Prozessprotokollen in einer Zeugenliste genannten männlichen Personennamen (KUB 13.35 Rs. III 41) Singular Nominativ *<sup>m</sup>ḫu-ḫa-ar-ma-ti-iš* (Laroche 1966, 70 Nr. 380; Werner 1967, 11). Die beiden Wörter lyk. *Xuχrṛmezi* und altanatolisch (13. Jh.) *<sup>m</sup>ḫu-ḫa-ar-ma-ti-(i)š* lassen sich zur Deckung bringen, wenn man im Lykischen ein Morphem *-zi* (als Ethnikonsuffix) und beim altanatolischen Namen einen morphologischen Bestandteil *\*<sup>o</sup>ati* (lenierte Variante von *\*<sup>o</sup>atti* in Namen wie *Muwatti*?) in Abzug bringt. Das Reststück *\*hub(h)(a)rma<sup>o</sup>* gibt sich zunächst scheinbar klar als zweigliedrig komponierter Personennamenname zu erkennen. Das Vorderglied wird gebildet von anatol. *\*hūha-* »Großvater«, und zwar in *<sup>m</sup>ḫu-ḫa-ar-ma-ti* anscheinend mit der lenierten Variante dieser Verwandtschaftsbezeichnung (urindoeuropäisches Transponat mit betonter erster Silbe *\*h<sub>2</sub>áuh<sub>2</sub>o-*, so in der Ableitung mittels *nt*-Suffix im Nominativplural *hūhant-es* »Ahnen« < Transponat *\*h<sub>2</sub>áuh<sub>2</sub>o-nt-eyes*) und in lyk. *χyga* »Großvater«, neben der auch eine unlenierte Variante aus urindoeuropäischem Transponat *\*h<sub>2</sub>auh<sub>2</sub>ó-s* oder *\*h<sub>2</sub>auh<sub>2</sub>áh<sub>2</sub>* aufscheint, und zwar in heth. *hubha-* »Großvater« und im lykischen Personennamen TL 127.1 (Genetiv) *Epñ-χyχα* (= N 351 *Apñχyχah*, s. Seyer – Tekoğlu 2009, 222), eigentlich »Nachgroßvater« = »Urgroßvater<sup>2</sup>«, vgl. das Appellativ *epñnēni* »Nachbruder«, also entweder »jüngerer<sup>22</sup> Bruder« (so die *communis opinio* nach E. Laroche) oder doch viel eher »älterer<sup>2</sup> Bruder« (türk. *abi, ağabey*) [für den sein ihn überlebender jüngerer Bruder in Xanthos das Grab mit TL 37 baut], auch als Personennamenname in Xanthos in griech. Schrift *Επενηνις*. Dabei sieht das keilschriftliche Kompositum mit seinem einfachen *-h-* wie eine alte lenierte Zwillingsform gleich lyk. *χyga-* aus (dessen scheinbare Media *-g-* als Leniskontinuante einzustufen ist, während die indoeuropäische Media *\*g* in solcher Lautumgebung schwindet: lyk. *kbatra* »Tochter« < *\*twatr-a* < *\*tuwatr-a* < *\*d<sup>b</sup>ugatr-a*, letztlich aus indoeuropäisch *\*d<sup>b</sup>ugh<sub>2</sub>te: r*), das einfache *-h-* kann aber auch erst einer nachträglichen Schwächung im altanatolischen Kompositum verdankt sein. Wie dem auch sei, auffällig ist der »grammatische Wechsel« von Lenis und Fortis in den Simplexappellativen (heth. *hubha-* mit Fortis gegenüber lyk. *χyga* mit Lenis) und in der Komposition allemal (lyk. *\*χyχrṛme<sup>o</sup>* mit Fortis gegenüber altanatol. *<sup>m</sup>ḫu-ḫa-ar-ma<sup>o</sup>* mit alter oder sekundärer Lenis; weiter lyk. *Epñ-χyχα-* wiederum mit Fortis gegenüber dem Simplex lyk. *χyga* mit Lenis *-g-*). Der neue Mehrfachbeleg aus Limyra für *χyχrṛme<sup>o</sup>* (N 337, Z. 1<sup>2</sup>, 4, 6, 9; insgesamt wohl viermal) erbringt also eine wichtige Zusatzinformation für die Sprachgeschichte und kann Anlass zu kontroversen Diskussionen bieten; Kandidat auf einen festen Platz in den sprachgeschichtlichen Handbüchern ist er auf jeden Fall. Dabei ist seine zweite lautliche »Delikatess«, nämlich das interkonsonantische *-r-* (*χyχrṛme<sup>o</sup>*, und nicht *\*χyχerṛme<sup>o</sup>*), hier noch gar nicht berücksichtigt (vgl. dazu lyk. *rṛmmazata* »monatliche Leistungen«, ebenfalls mit *r<sup>o</sup>* statt vollerem *\*er<sup>o</sup>* wie in *Erṛme-nēni*): Es muss mindestens ein Vokal (oder ein Kontraktionsprodukt aus zwei Vokalen) geschwunden sein.

Der somit gewonnene Personennamenname anatol. *\*Hub(h)(a)rma-* bedeutet vermutlich »\*Großvater (ist) der Mondgott« (Satzname nach semitischem Muster) und gehört in die kulturgeschichtlich sehr bemerkenswerte Reihe anatolischer Anthroponyme aus Verwandtschaftsbezeichnungen einerseits und theophorischen Charakters andererseits. Eine Parallele bietet beispielsweise der lyk. Personennamenname in Limyra TL 121 *Erṛmenēni* = luw. (in hieroglyphenluwischer Schrift) LUNA.FRATER, vgl. auch in griech. Schrift *Ερμαδο-νηνις* »der Mondgott (ist) Bruder« oder »Mondgottbruder« (beispielsweise als prospektives Mitglied eines Kultvereins) oder (kaum wahrscheinlich): Bruder eines Mannes mit einstämmigem theophorem Namen *\*Arma-*. Für *huba-* »Großvater« im Vorderglied ist noch zu vergleichen KUB 23.68 Rs. 19 *<sup>m</sup>ḫu-ḫa-na-ni-iš* (ein Mann aus dem Ort *Ismiriga*, Laroche 1966, 70, Nr. 379) »des Großvaters Bruder« (zu beachten wieder die Lenition in *huba-* !) und insbesondere der eindeutig theophore Name in hieroglyphenluwischer Schrift *<sup>m</sup>AVUS-ha-SARMA-ma-s(a)* (Erkilet, Name eines

Priesters des Gottes *Marutiga* »Großvater (ist) Sarruma«, s. Hawkins 2000, 494). Für theophore Namen mit dem Mondgott im Hinterglied zitiert Neumann 2007, 70 mehrere Beispiele, und es handelt sich dabei wohl nicht ausschließlich um Frauen.

Wie interessant der so zu eruiende Name \**χυχρῖνμε* an sich schon sein mag, so überrascht, ja verblüfft er im Kontext von N 337 noch weiter durch ein doppeltes Paradoxon: Erstens handelt es sich ja *prima vista* um einen Personennamen, wo man doch einen Städtenamen benötigt: *teteri χυχρῖνμε-zi* »die \**χυχρῖνμε*-ische Stadt(gemeinde)« ist der Bildung und Verwendung nach mit N 320, 31–32 *teteri Arῖna-s* »die arnäische Stadt, die Stadtgemeinde von *Arῖna* = Xanthos« (nur mit anderem Suffix *-s*, wie in der Bilingue N 312 in *Zēmuri-s* = ΛΙΜΥΡΕΥΣ »Bürger von Limyra«) plausibel zu erklären (siehe oben den Kommentar von Christiansen). Und zweitens hätte man zu allererst bei einem in Limyra gefundenen Inschriftenfragment anscheinend juristischen oder sakralen Inhalts doch am ehesten den Namen dieser Stadt erwartet. Aber stattdessen findet man ein völlig neues, an nichts Bekanntes direkt anknüpfbares Toponym.

Das erste Paradoxon lässt sich durch die Annahme eliminieren, dass hier ein von einem Personennamen abgeleiteter, nur äußerlich gleichlautender Ortsname vorliegt. Dafür ist auf den bemerkenswerten Fall aus der phönikisch-hieroglyphenluwischen Bilingue von Karatepe (um 700 v. Chr.) zu verweisen, wo der Texturheber *Azatiwada*, (in hieroglyphenluwischer Schrift: (LITUUS) *á-za-ti-wa-tà* = (in phönikischer Schrift: <sup>2</sup>ZTWD), von der Gründung einer Stadt berichtet, der er dann auch seinen Namen beilegt: *Azatiwadaya*, (in hieroglyphenluwischer Schrift, im Akkusativ: (LITUUS) *á-za-ti-wa-tà-ia-na* (URBS) = (in phönikischer Schrift:) <sup>2</sup>ZTWDY, siehe Hawkins 2000, 53 (§ XXXIX) und 54 (§ XLVI). Da dieser Herrscher vorher (*l. c.* 52, § XXXII) von einer Ausweitung des Gebiets von *Adana* nach Westen und Osten berichtet, ist es gut möglich, dass es sich dabei um einen Parallelfall zu oder direkt um *Aspendos* in Pamphylien handelt (etwa 50 km östlich von Antalya, an der Straße nach Alanya; im Altertum Hafenstadt an der Mündung des Flusses *Eurymedôn*). Ausgehend von der um 700 v. Chr. belegten Namenslautung \**azatiwadaya* erhält man durch Vokalsynkopen und Schwund des intervokalischen *y* (Jod) eine Lautung \**aztwada-*. Hieraus entwickelt sich die epichorische Lautform *estwed*<sup>o</sup>, die auf Münzen des 5.–4. Jahrhunderts in griechischer Schrift im einheimischen Namen der Bewohner (Pluralgenetiv ΕΣΤΦΕΔΙΙΥ(?) aufscheint. Eine Weiterentwicklung (Wechsel *e - a*, *stw > sp*) und leichte Umbildung (Einkreuzung von *nd*) davon ergibt die allgemein geläufige griechische Namenform *Aspendos*. Entsprechend lassen wir eine ältere hypothetische Namensform \**Hubharmaya* zu lyk. \**Χυχρῖνμε* werden. Bemerkenswert ist, dass der kilikische *Azitiwada* seine Macht dem Haus eines gewissen *Muksas* (phönik. *MPŠ*) verdankt, und dass ein sagenhafter Seher namens *Mopsos* in griechischer Tradition als Heros *Ktistes* von *Aspendos* gilt<sup>35</sup>.

Nun ist diese Art der Namengebung zwar als altorientalischer, hellenistischer und kaiserzeitlicher Brauch gut bekannt (z. B. *Kā0-Tuhultī-Ninurta*, *Dūr-Kurigalru*, *Alexandreia*), aber für altkleinasiatische und insbesondere lykische Verhältnisse sehr auffällig. Wahrscheinlich ist, dass es sich bei \**Hubharma* um einen herausragenden Herrscher oder Anführer von Kriegerern und Seefahrern handelte. Sein Name führt zurück in sagenumwobene Gründerzeiten. Man tappt hier völlig im Dunkeln. Sucht man nach einer bedeutenden Stadt in der Nähe Limyras, deren antiker lykischer Name uns nicht überliefert ist, und die womöglich noch am Meer liegt, so drängt sich die weiter westlich im Nachbartal gelegene, durch das Gebirge von Limyra abgeschirmte Stadt *Myra* (heute: *Demre*) auf, mit ihren monumentalen Nekropolen. Wie im Fall von *Xanthos* scheint der antike griechische Name vom Fluss (*Myros*) hergenommen und kein epichorisches Toponym fortzusetzen, sodass man in dieser Hinsicht freie Hand hat. Doch ergibt sich keinerlei konkreter Anhaltspunkt für diese aufs Geratewohl angesetzte Identifikation \**Χυχρῖνμε* = *Myra*. Zu erwähnen ist noch, dass die Art der Bildung des Ethnikons mit *-zi* (wie in *pttara-zi* »pataräisch, von *Patara*«, *sure-zi* »von *Sura*«, *aprla-zi*\* »von *Aperlai*«, weiter *medezi* »medisch, persisch«, *atānazi* »athenisch«, *sppartazi* »spartanisch«, *kijezi*\* »von *Chios*«) kein geografisches Indiz zu liefern scheint, lediglich die Ungleichung lyk. A *wehῆtezi* »aus *Phellos*« = lyk. B *wesῆteli* (Melchert 2004, 134; Eichner 2005, 23)

35 s. dazu zuletzt Oettinger 2007.

könnte einen dialektgeografischen Fingerzeig auf die Sprache Lykisch A liefern, der aber nicht auswertbar ist.

Scheint es immerhin gelungen oder zumindest nicht auszuschließen, eine Lösung für das erste Paradoxon anzugeben, dass das auf den ersten Blick als Personennamen *\*Xuχrṛṛme* erscheinende Wort in Wirklichkeit ein Ortsname ist, so ist nun noch das zweite Paradoxon anzudiskutieren, dass N 337 in Limyra nicht das einschlägige Toponym *Zemuri-s* (oder nasaliert: *\*Zémuri-s*) aufweist, sondern in seinem erhaltenen Textteil von einem anderen Ort berichtet. Dass der Stein von auswärts eingeschleppt sein könnte, ist bei seiner geringen Größe und seinem geringen Gewicht nicht auszuschließen. Aber natürlich ist zunächst einmal davon auszugehen, dass er in Limyra auch aufgestellt gewesen ist. Dann sollte die Lösung für das zweite Paradoxon auf der Ebene der Textsorte zu suchen sein, z. B. durch Annahme eines Vertrags zwischen den beiden Städten Limyra (Toponym dann weggebrochen) und *\*Xuχrṛṛme* oder eines Edikts bezüglich *\*Xuχrṛṛme* oder einer *lex sacra* unter Beteiligung von *\*Xuχrṛṛme* (z. B. wenn es sich dabei um die kleine Nachbargemeinde der *Pernitai* handeln würde) oder dergleichen mehr (siehe dazu oben den Kommentar von Christiansen). Nun gibt es im Wortlaut eine sehr bemerkenswerte Wendung in Z. 7–8: [X] *χugahi: se: χṛna[hi]* 8 [se te]00i: *sejēnehi*, auf deren Parallelität zu zwei Passagen von TL 44 bereits Christiansen im Kommentar hinweist. Nach meiner Auffassung (Eichner 2005, 17–18 Anm. 69–71) zielt diese Wendung in TL 44 auf eine doppelte Herrschaftslegitimation: Ein vermutlich aus dem östlichen Nachbarzentrum *Tuminehi* in *Xanthos* einheiratender Kleinkönig (m. E. ist es *Arppaxu* = *Harpagos*, der Sohn des *Kuprlli*) wird mit der Tochter des xanthischen Dynasten *Erbbina I.* – der Ansatz dieser Person ist in der Forschung allerdings stark umstritten – vermählt. Der Sohn des Paares und Grabherr des Inschriftenpfeilers TL 44 Namens *Xeriga* kann nun seine Königsfunktion (TL 44 c 67 *χṛntawaza*, vielleicht mit Schürr 1997, 66 in *\*χṛntawat<sup>1</sup>a* zu korrigieren) sowohl in der mütterlichen (*ēnesi-ke*) als auch in der väterlichen (*tedesi-ke*) Linie auf die beiden ebenfalls als Könige herrschenden Großväter *Erbbina I.* von *Xanthos* und *Kuprlli* von *Tuminehi* zurückführen:

44 d, 66–67 *sebēnesi-ke tedesi-ke: χugasi χṛntawaza* »...und das sowohl (-ke) mütterlicherseits (*ēnesi*) wie auch (-ke) väterlicherseits (*tedesi*) (bestehende) großväterliche (*χugasi* = von beiden Großvätern ererbte) König(tum) (*χṛntawaza* = *\*χṛntawat<sup>1</sup>a*?)«.

Nach dem Tode des *Xeriga* bricht ein Machtkampf unter den Harpagiden aus, in dessen Verlauf ein Sohn des *Xeriga* namens *Erbbina* (II.) sich sein angestammtes Herrschaftsgebiet erst wieder zurückerobert.

Die sehr bemerkenswerte Formel reicht, wie Diether Schürr (1997, 65–66) zeigen konnte, bis ins Altanatolische hinauf, wo sie im Hethitischen des Ullikummi-Mythos von der uralten Säge gebraucht wird, mit der einst Himmel und Erde getrennt worden waren. Ihre konkrete Variante in Limyra weist nun, wie Christiansen anmerkt, die etwas abweichende Form »großväterlich, großmütterlich, väterlich, mütterlich« auf, wobei wir nicht wissen, ob die Wortfolge rein stilistisch bedingt oder auch sachlich begründet ist (z. B. Vater aus Limyra, Mutter aus *\*Xuχrṛṛme*). Auch lässt sich nicht erkennen, ob es sich nun auch in Limyra um die Folgen einer dynastischen Heirat (man beachte auch die *uaria lectio* in Z. 4 *l<sup>2</sup>adi* »der Gattin«) oder um ganz andere Rechtstitel handelt. Aber der Rückgriff auf eine solche Formeltradition macht eher den Eindruck einer stolzen Adelsgesellschaft als den bescheidener bürgerlicher Nachbarn aus einem »Vorort« Limyras. Die Beurteilung der Textsorte hängt auch wesentlich von der Datierung des Textes ab. Die Paläografie spricht, wie Christiansen feststellt, *prima vista* nicht gegen einen Ansatz in die Dynastienzeit (vor 360 v. Chr.), erfordert aber noch weitere Erforschung. Die Rolle der Stadtgemeinde *teteri* kennt man außer aus der Trilingue N 320 (aus dem Jahr 337 v. Chr.) sonst nur aus TL 65 (Isinda), Z. 12, 15, 18, 21 (davon 12 und 21 im Zusammenhang mit Opfern, Infinitiv *kumezeini*, Pl. 3. *kumezeiti*) und TL 149 (Rhodiapolis), Z. 4 und 12 (Totenkult des Priesters *Ijamarā*). In dieser Hinsicht unergiebig scheinen die weiteren Belege TL 44 b 4 ff. (siehe Eichner 2005, 5) und N 324, 21 (vgl. Melchert 2004, 64). Was Neumann 2007, 352 sonst noch zweifelnd anführt, ist fernzuhalten.

[Zusatz:] Wegen der Phänomene der »i-Motion« oder besser »i-Mutation« der luwischen Sprachen, in deren Kreis auch das Lykische gehört, ist nicht klar, ob das Toponym im Lykischen tatsächlich

\**Xuχrīme* (*e*-Stamm) oder – wahrscheinlicher – \**Xuχrīmi* (*ile*-Stamm) gelautet hat. Da in Kasusformen und Ableitungen von *i*-Stämmen das °*i* synchron gesehen durch °*e* substituierbar ist (z. B. in Nom. TL 99,1 *Puribimeti*, Gen. TL 6, 1–2 *Puribimetehe*; dieses *e* entsteht m. E. durch Kontraktion nach Schwund eines \**y* in der Folge \**aya* wie in heth. \**nayawi* > *nāwi* »noch nicht«, vgl. schon heth. *sallis* »gross«, mit Kasusformen \**sallayas* > kontrahiert *sallas*, und jünger wieder restituiert *sallayas*), würde auch das Ethnikon zu einem *i*-Stamm \**χuχrīmi* als *χuχrīmezi* aufscheinen. Zur *i*-Mutation in solchen Toponymen vgl. schon die altanatolische Variation (in heth. Keilschrift) im geografisch einschlägigen KBo 19.80, 15 (Akkusativ) <sup>URU</sup>*zu-mar-ra-an*, KUB 14.1, Rs. 57 (Stammform) <sup>URU</sup>*zu-u-mar-ri* > (nach H. Eichner mündlich und A. Keen brieflich bei Neumann 2007, 433) lyk. \**Zemuri* oder \**Zémuri* »Limyra«, eventuell auch Plural Nom.-Akk. (\**Zémuraya* >) \**Zémura* mit Dativ *Zémure* »in Limyra« (?)<sup>36</sup>, weiter auch noch aus den heth. Quellen <sup>URU</sup>*Attarimma* (Ort der *Lukkâ*-Leute mit Königspalast) > \**Attarimmi* > (nach O. Carruba und H. Eichner) Grundlage des Ethnikons \**Attarimminz(a)* »zu *Attarimma* gehörend« > lyk. *Trīmi-s* »Lykien« (eigentlich: »Land der Stadt« \**Attarimmi*«, später auf das ganze Xanthostal und die lyk. Halbinsel ausgeweitet; mit anderem Suffix auch in *Trīmili-* »Lykisch, Lykier; Lykien«, mit zu vermutender Identifikation *Attarimma* = *Termessos minor* (heute: - Dorf *Dirmil*) in unmittelbarer Nähe von *Oinoanda* = heth. *Wiyawant/da* = hluw. VITIS.REGIO (im hluw. Text von Yalburt [2. Hälfte 13. Jh.] als nördlichste Station des Zuges des hethitischen Großkönigs *Tudhaliya*, Sohnes des *Hattusili*, nach *Lu-ka* REGIO = heth. *Lukkâ* ins Xanthostal über *Tlos*, *Pinara*, *Awarna* = *Xanthos* bis nach *Patara* genannt<sup>37</sup>).

### Abgekürzt zitierte Literatur

- |                      |  |
|----------------------|--|
| Bryce 1976           | T. R. Bryce, The Lycian <i>ē</i> Variants as a Dating Criterion for the Lycian Texts, <i>Kadmos</i> 15, 1976, 168–170.   |
| Bryce 1986           | T. R. Bryce, The Lycians 1. The Lycians in Literary and Epigraphic Sources (Kopenhagen 1986).  |
| Eichner 2005         | H. Eichner, Die philologische Evidenz, in: J. Borchhardt – H. Eichner – K. Schulz: KERTH-THI oder der Versuch, eine antike Siedlung der Klassik in Zentrallykien zu identifizieren, <i>Adalya Suppl.</i> 3 (Antalya 2005) 19–37. |
| Hajnal 1995          | I. Hajnal, Der lykische Vokalismus. Methode und Erkenntnisse der vergleichenden anatolischen Sprachwissenschaft, angewandt auf das Vokalsystem einer Kleincorpussprache (Graz 1995).   |
| Hawkins 1995         | J. D. Hawkins: The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (Südburg), <i>Studien zu den Boğazköy-Texten Beih.</i> 3 (Wiesbaden 1995)  |
| Hawkins 2000         | John David Hawkins, <i>Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions 1. Inscriptions of the Iron Age</i> (Berlin 2000).   |
| Kalinka 1901         | E. Kalinka, <i>Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti</i> , TAM 1 (Wien 1901).  |
| Laroche 1966         | E. Laroche, <i>Les noms des Hittites</i> (Paris 1966).   |
| Laroche 1979         | E. Laroche, L'inscription Lycienne, in: Metzger 1979, 49–127.  |
| Melchert 2004        | H. C. Melchert, <i>A Dictionary of the Lycian Language</i> (Ann Arbor 2004).   |
| Metzger 1979         | H. Metzger (Hrsg.), <i>La stèle trilingue du Létôon</i> , FdX 6 (Paris 1979).  |
| Neumann 1979         | G. Neumann, Neufunde lykischer Inschriften seit 1901, <i>ETAM</i> 7 = <i>DenkschrWien</i> 135 (Wien 1979).   |
| Neumann 2007         | G. Neumann, <i>Glossar des Lykischen</i> . Überarbeitet und zum Druck gebracht von Johann Tischler, <i>Dresdner Beiträge zur Hethitologie</i> 21 (Wiesbaden 2007).   |
| Oettinger 2007       | N. Oettinger, Gab es einen trojanischen Krieg? Zur griechischen und anatolischen Überlieferung, <i>SBMünchen</i> 2007, H. 4, 3–28.   |
| Schürr 1997          | D. Schürr, Luwisch-lykische Wettergottformeln, <i>Die Sprache</i> 39, 1997, 59–73.   |
| Schürr 2006          | D. Schürr, Karische Berg- und Ortsnamen mit lykischem Anschluß, <i>Historische Sprachforschung</i> 119, 2006, 117–132.   |
| Schürr 2009          | D. Schürr, Zwei atypische lykische Schreibungen, <i>Österreichische Namenforschung</i> 37, 1–2, 2009, 105–119.   |
| Schürr 2010          | D. Schürr, Eine lykische Fluchformel mit Zukunft, <i>EpigrAnat</i> 43, 2010, 149–158.  |
| Seyer – Tekoğlu 2009 | M. Seyer – R. Tekoğlu, Das Felsgrab des Stamaha in Ostlykien – ein Zeugnis für die Ostpolitik des Perikle von Limyra?, <i>Die Sprache</i> 48, 2009, 217–226.   |

<sup>36</sup> Wohl nicht mit Melchert 2004, 89 *e*-Stamm nur aufgrund der Münzaufschrift M 125 *Zémure*, die eine Abreviativur enthalten oder Pluraldativ sein könnte, s. Neumann 2007, 433.

<sup>37</sup> Nach M. Poettos Entzifferung, s. Hawkins 1995, 66–85, wo allerdings die Anordnung der Steinblöcke m. E. im Sinne der geografischen Aufzählung vom Norden nach Süden zu korrigieren wäre.

- Ševoroškin 1977 V. Ševoroškin, Zu einigen Verwandtschaftsbezeichnungen im Lykischen und Milyischen, MünchStSprWiss, 1977, 131–144.
- Ševoroškin 1979 V. Ševoroškin, On the Hittite-Luwian Numerals, The Journal of Indo-European Studies 7, 1979, 177–198.
- Werner 1967 R. Werner: Hethitische Gerichtsprotokolle, Studien zu den Boğazköy-Texten 4 (Wiesbaden 1967).

**Abbildungsnachweis:** Abb. 1–3. 5: © ÖAI, Grabung Limyra; 4: © Verf., bearbeitet von N. Gail, ÖAI.

### Summary

The article is to present an edition of a Lycian inscription found in the year 2000 in Limyra. In spite of its fragmentary state of preservation, it is of great importance since it contributes to our understanding of Lycian history and culture. Most interestingly, it offers the so far unknown Lycian ethnonym *χυχρῖνμεζι*. Since it is accompanied by the Lycian term *teteri*, which in the trilingual inscription of the Letōon N 320 corresponds to the Greek term *πόλις*, the underlying toponym *\*Χυχρῖνmeli* seems to refer to an urban centre. While an identification with a known Lycian city is not possible so far, the inscription provides some information which is of interest in respect to the relation between Limyra and *\*Χυχρῖνmeli* as well as to the classification of the text. Thus, besides a historical review, it contains obligations for the present and future. Along with the fact that the inscription, although found in Limyra, whose Lycian name is known to be *Zémuri*, deals with *\*Χυχρῖνmeli* and its inhabitants, the text is possibly to be classified as a treaty between the two cities or a decree concerning obligations of the inhabitants of *\*Χυχρῖνmeli* towards *Zémuri*.

### Özet

Makalede 2000 yılında Limyra’da bulunan bir likçe Nova sunulmaktadır. Hernekadar yazıt oldukça parçalanmış halde de olsa, içeriği ilginç bazı noktalarla Likya’nın kültürüne ve tarihine dair bilgimizi zenginleştirmektedir. Örneğin yazıtta şimdiye kadar bilinmeyen bir likçe ethnonim *χυχρῖνμεζι* » *\*Χυχρῖνmeli* sakinleri« yer alır. Letoon trilinguesi N 320’de grekçe *πόλις* in karşılı’ı olan *teteri* »kent« kelimesinin önünde yer alması, merkezi işlevli büyük bir yerleşime işaret eder. Limyra antik kenti için *Zémuri* adı bilindiğinden, ethnikondaki *\*Χυχρῖνmeli* toponym başka bir yeri betimlemelidir. Bildigimiz bir Likya kenti ile özleştirilmesi henüz kesin değilse de, yazıt Limyra’nın bu kent ile olan ilişkisine dair bazı bilgiler vermekte, ki bunlar da yazıtın sınıflandırılmasında önemli bir rol oynamaktadır: örneğin yazıt tarihi bir anlatımın yanı sıra, gelecek ve şimdiki ana dair sorumluluklar içerir. Yazıt Limyra’da bulunmuş olmasına rağmen içeriği *\*Χυχρῖνmeli* yani bu kentin sakinlerine yöneliktir, bu nedenle yazıt, bu iki kent arasında *\*Χυχρῖνmeli* sakinlerinin *Zémuri*/Limyra sakinlerine karşı görevlerinin konu alındığı bir sözleşme veya anlaşma olarak düşünülebilir.

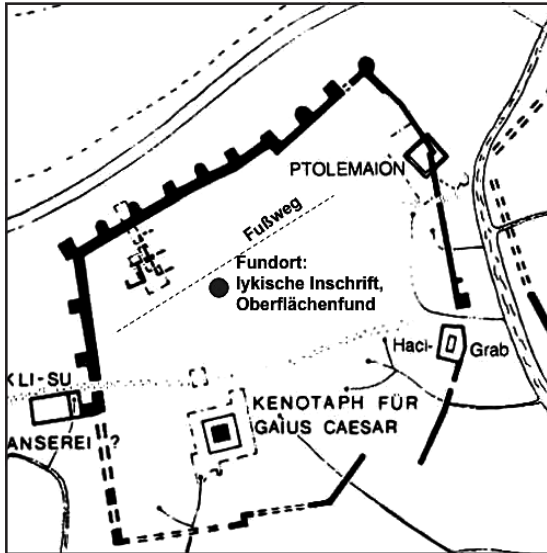


Abb. 1: Fundskizze



Abb. 2: Foto vom Fundort

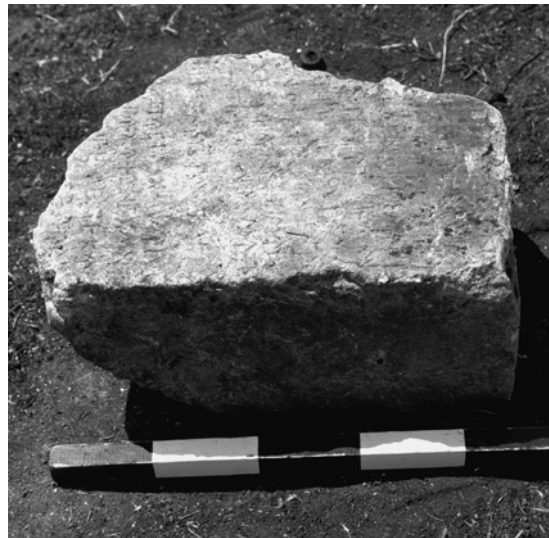


Abb. 3: Ansicht des Inschriftenträgers

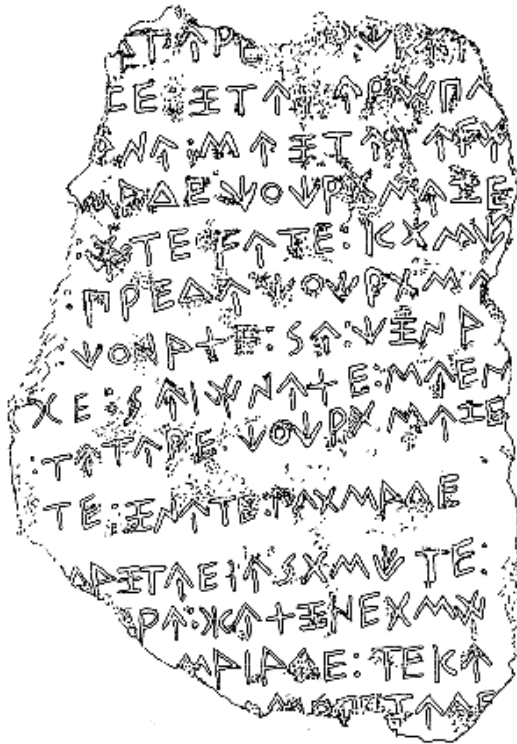


Abb. 5: Umzeichnung (M 1:2)

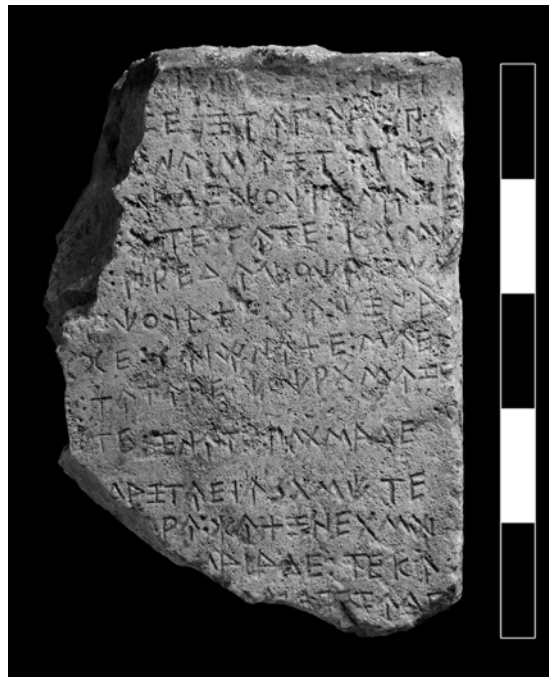


Abb. 4: Ansicht der schrifttragenden Fläche

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers . . . . .	7
Martin Bachmann	
Neue Forschungen in Oinoanda . . . . .	9
Selda Baybo	
Glasgefäße aus den Grabungen in der Nord- und der Weststadt von Limyra. . . . .	25
Cevdet Bayburtluoğlu	
Die Monumente von Arykanda – ein Überblick. . . . .	43
Fritz Blakolmer	
Tumulusgrab 112 in Nekropole V von Limyra: Das Grab eines nichtlykischen Zuwanderers	49
Jürgen Borchhardt	
Der Mithras-Code in Limyra/Lykien . . . . .	67
Laurence Cavalier	
Deux nouveaux temples à Limyra? . . . . .	133
Birgit Christiansen	
Die lykische Nova N 337 aus Limyra: Ein Vertrag zwischen der Stadt Zémuri (Limyra) und *Xυγρῆμε/i?	
Mit einem Exkurs von Heiner Eichner zum neuen lykischen Ethnikon <i>Xυγρῆμεzi</i> . . . . .	141
Jacques des Courtils	
Xanthos: état des questions . . . . .	155
Alfred Galik – Gerhard Forstenpointner – Gerald Weissengruber	
Archäozoologische Befunde zur Jagd und Viehwirtschaft in Limyra . . . . .	163
Jörg Gebauer	
Die archaische und klassische Fundkeramik der Weststadtgrabung 2002–2005 – ein Überblick . . . . .	169
Alice Landskron	
Aspekte der Grabreliefs in Limyra: Die Reliefs mit Klinen . . . . .	179
Thomas Marksteiner (†)	
Die Siedlungsgeschichte der ostlykischen Polis Limyra: Ein wissenschaftlicher Essay . . . . .	199
Lore Mühlbauer	
Modell und Invention: Lykische Grabarchitektur in Limyra . . . . .	211
Philipp Niewöhner	
Andriake in byzantinischer Zeit . . . . .	223
B. Yelda Olcay Uçkan	
Late Antique and Medieval Urban Texture of Olympos. . . . .	241
Georg A. Plattner	
Ein frühkaiserzeitlicher Rankenpeiler aus Limyra: Ein Bauteil des Kenotaphs . . . . .	249
Veronika Scheibelreiter-Gail	
Das musivische Erbe Limyras . . . . .	265
Ulrike Schuh	
Die Theaterthermen von Limyra: Ergebnisse der Ausgrabungen 2007–2009 . . . . .	287



## Inhaltsverzeichnis

Klaus J. Schulz	
Grabungshaus – Grabunginsel – Grabungscampus. Die Limyra-Grabung: 40 Jahre Entwicklung der Infrastruktur . . . . .	301
Helmut Schwaiger	
Prehellenistic Domestic Architecture in Limyra . . . . .	315
Günther Stanzl	
Zur Neuaufnahme der Arbeiten am Ptolemaion in Limyra . . . . .	327
Joanita Vroom	
Tea and Ceramics: New Perspectives on Byzantine Pottery from Limyra . . . . .	343
Michael Wörrle	
Anfang und Ende von Limyras ptolemäischer Zeit . . . . .	359
Banu Yener-Marksteiner	
Frühkaiserzeitliche Sigillata der Weststadtgrabung in Limyra 2002–2003 . . . . .	371
Anschriften der Autorinnen und Autoren . . . . .	387